

Preis in Augsburg für sich allein (ohne A. Postzeitung) jährlich 1 fl. 1 2/3 fr. Durch die Post kann dieses Wochenblatt nur von Abonnenten der Postzeitung bezogen werden, und erhöht sich der Preis nach Verhältnis der Entfernung.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

Für sich allein, ohne die Augsburgische Postzeitung, sind diese Blätter nur im Wege des Buchhandels zu beziehen und kosten in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. jährlich nur 1 fl. 30 fr. oder 1 Thlr.

Neunter Jahrgang.

N^o: 4.

28. Januar 1849.

Offenes Sendschreiben

an das katholische Volk und seine Wähler im Algäu.

Von einem wahren Volksefreunde.

Katholisches Volk des Algäu's!

Vor wenigen Jahren noch ward im ganzen Lande hochgepriesen deine Anhänglichkeit an Thron und Altar, an Kirche und Vaterland.

Wenn man je von einem Gauen des biedern katholischen Bayerlandes ein freudiges Resultat bei der Wahl von Abgeordneten zum nächsten bayerischen Landtage erwartete, so war es das katholische Algäu. Jeder aufrichtige Katholik erwartete von dir, katholisches Algäu! Männer zu Abgeordneten gewählt, die es aufrichtig meinen mit Kirche und Vaterland, die mit Gut und Blut einzustehen bereit wären für den Glauben deiner Väter, deren kirchliche und bürgerliche Tugenden gleich deinen weidreichen und himmelanragenden Bergen dem ganzen Lande zur Erhebung und Freude dienten. Nun aber ist dahin dein guter Ruf; der Name „Algäu“ hat seinen guten Klang verloren. Du wähltest zum Landtage Abgeordnete, die es durchaus nicht redlich meinen mit dir, deiner Kirche und deinem Vaterlande.

Sieh! dein König erließ noch kurz vor der Urwahl in Nr. 99 des Kreis-Intelligenzblattes vom 26. Nov. l. J. folgenden Aufruf an sein Volk und so auch an dich, katholisches Volk des Algäu's!

„Wir geben uns auch dem Vertrauen hin, daß unser geliebtes Volk die ihm durch die Gesetzgebung gewährte volle Freiheit der Wahlen wohl erkennen, den hohen Ernst und die Wichtigkeit dieser Handlung gewissenhaft würdigen und nur solche Männer zu dem hochwichtigen Berufe der Volksvertretung erwählen werde, welche durch treue und hingebende Vaterlandsliebe, durch erprobte Gesinnungstüchtigkeit und ernstes Erfassen und Versehen der Zeit und ihrer großen Aufgaben, durch edlen Freimuth, aber nicht minder regen Sinn für Gesetz und Ordnung berufen erscheinen, uns in unsern unablässigen Bestrebungen für des Vaterlandes Wohlfahrt und für Befestigung und Förderung der wahren Freiheit zu unterstützen und mit redlichem Willen und männlicher Thatkraft zur Seite zu stehen. So wird es dann gelingen, auf der betretenen Bahn der Freiheit und Gesetzmäßigkeit muthig voranzuschreiten und diejenige Eintracht zwischen Fürst und Volk zu sichern und zu erhalten, welche die allein feste Bürgschaft wiederkehrenden Friedens und dauernden Volksglückes ist; so wird es möglich seyn, der Einigung des Gesamtvaterlandes als feste Stütze zu dienen und den Verfassungsbau zu fördern, auf welchen Fürst und Volk mit gleicher Theilnahme, mit gleich aufrichtiger Vaterlandsliebe erwartend hinblicken und der unter Gottes mächtigem Beistande bald vollendet werden möge.“

Wahrlich, ein erhabener und erhebender königlicher Aufruf! Hätten alle Vorsteher deiner Gemeinden, katholisches Volk des Algäu's! vor der Urwahl diese erhabenen königlichen Worte an dein für das Wahre, Gute und Schöne sonst so empfängliches Herz gelegt, du hättest dich sicher nicht so verblenden und bethören lassen bei der so ernsten und hochwichtigen Wahl deiner Landtagsabgeordneten. Nun aber haben Einige deiner Führer, die ihren Mund immer voll haben von Republik- Glückseligkeits- Verheißungen, diesen königlichen Aufruf nicht nur dir nicht bekannt gemacht, sondern sie haben dir als Leitern bei der Abgeordneten-Wahl den dir wohlbekannten Aufruf des demokratischen Vereines von Kempten in vielen Exemplaren zum Lesen angeboten. In diesem Aufrufe kommen aber Anträge vor, die sich mit dem Gewissen eines katholischen Christen und Unterthans nicht vertragen und die ich dir nun Satz für Satz beleuchten möchte.

1. „War die Verfassung von 1818 aller Mängel ungeachtet zu

ihrer Zeit eine Wohlthat, so hat sie doch nunmehr vollständig sich überlebt. Ein Geschenk königlicher Gnade, das von Beschränkungen, Ausnahmen und Privilegien frogt und von den Nachhabern auf alle Art mißdeutet und mißbraucht wurde, paßt weder zu den Errungenschaften des März, noch zum Principe der Souveränität (Machtvollkommenheit) des Volkes. Mit Verbesserungen reicht man hier nicht aus; ein Neubau ist dringendes Erforderniß — ein Neubau im Einklange mit den Beschlüssen des deutschen Parlaments — und dem großen Grundsatz: Alles für das Volk und Alles durch das Volk.“

Sey es auch, daß die Verfassung von 1818 voll Mängel war; sie war Menschenwerk, und darum schon als solches unvollkommen, mangelhaft. Gibt es wohl etwas Vollkommenes unter der Sonne? Und welche Verfassung wird so vollkommen seyn, daß sie nicht mißdeutet und mißbraucht werden könnte? Ich kenne eine Verfassung, die Gott selbst seinem Volke durch dessen Führer und seinen Diener Moses gegeben hat. Es sind die zehn Gebote Gottes. Und was wird mehr mißdeutet und mißbraucht, als diese, von Machthabern und Volk? Ist diese Gottesverfassung deshalb zu verwerfen? Christus, der Eingeborne Sohn Gottes hat sie nicht verworfen; ja Er machte dieselbe vielmehr zur Grundlage seiner neustamentlichen Verfassung für seine Kirche. „Ich bin nicht gekommen, sprach Er, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen.“ Und glücklich der Staat, dessen Gesetze die göttliche Konstitution zur Grundlage haben! Was kann man daher von einer Reichsversammlung hoffen, die in Vielen ihrer Mitglieder des Glaubens an Gott beraubt ist, und dem Reiche eine Verfassung geben will ohne Gott? Und mit den Beschlüssen eines solchen — des deutschen — Parlaments soll im Einklange stehen der Neubau des deutschen Reiches; dieser Neubau soll im Einklange stehen mit dem großen (?) Grundsatz: „Alles für das Volk, und Alles durch das Volk!“ Alles für das Volk, d. h. für sein zeitliches und ewiges Wohl! Ja, damit stimmt jeder Christ überein. Aber: „Alles durch das Volk!“ Welch eine Begriffsverwirrung, welcher ein Umsturz aller Rechtsverhältnisse! Seit wann hat denn Gott, der allerhöchste und allermächtigste Souverän — dem Volke das Recht eingeräumt, Gesetze zu geben und Constitutionen zu machen? Wann und wo hat Gott das Volk mit Souveränität oder Machtvollkommenheit begabt? Wozu sind dann noch Fürsten und Regierungen nöthig, wenn das Volk selbst herrschen dürfte? Wären sie dann noch mehr, als bloße willenslose Werkzeuge oder Puppen des Volkes? Dann müßten die Fürsten und Obrigkeiten dem Volke und nicht Dieses jenen gehorchen. Wie könnte aber da der Apostelfürst Petrus noch schreiben: „Unterwerfet euch um des Herrn willen jeder menschlichen Obrigkeit — es sey nun dem Könige, der über Alle gesetzt ist, oder seinen Stellvertretern, als solchen, die Er zur Bestrafung der Uebelthäter, und zur Belohnung der Guten bevollmächtigt hat. — Erweist Jedem die gebührende Achtung — liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König.“ Wie könnte so Paulus noch schreiben: „Jedermann sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan, die über ihn gesetzt ist; denn keine Obrigkeit ist anders woher, als von Gott und die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott geordnet.“ Röm. 13, 1 — 4. Der König ist also Regent von Gottes Gnaden und nicht von Volkes Gnaden. Darum beschloß das sechste Concil von Paris: „Der König soll demüthig und wahrhaft glauben, daß Gott es sey, der ihm das Reich gebe.“ Und Tertullian schreibt: „Der Christ ist Niemandem Feind, am allerwenigsten dem Kaiser, von dem er weiß, daß er von Gott angeordnet sey.“ Kurz: „Wie der Vater die Gewalt, mit welcher er über die Kinder herrscht, nicht von den Kindern, sondern von Gott erhält; eben so empfängt der Landesvater die Gewalt, mit welcher er über die LandesKinder gebietet, nicht von diesen, nicht vom Volke, sondern von Gott.“ Der große Grundsatz des christlichen Volkes, mit dem der Neubau des deutschen Reiches im Einklange stehen soll, heißt also:

„Alles für das Volk und Alles durch die ihm von Gott gesetzten Gewalt.“ *)

2. „Befreiung der Lehrer aus ihrer Abhängigkeit von den Geistlichen.“

Also die Schule soll von der Kirche getrennt, die Erziehung der christlichen Jugend soll der Kirche entrissen und dem Staate allein übergeben werden! Könnt und dürft ihr das gestatten, christliche Väter und Mütter! werdet ihr ruhig zusehen, wie eure Kindlein, die so fähig sind für das Reich Gottes, der heiligen Mutter, eurer Kirche, vom Herzen gerissen und einer vielleicht entchristlichten Staatsanstalt in die Arme gelegt werden, um dem wahren Glauben der Väter und dem Himmelreiche immer mehr entfremdet zu werden? Wehe euch, wenn ihr dieß könnt! Wahrlich dann dürftet ihr euch nicht mehr freuen, wenn euch ein Kindlein zur Welt geboren wird.

3. „Verminderung des stehenden Heeres, damit nicht die besten Kräfte den Gewerben und dem Ackerbau entzogen und die Staatsausgaben ohne Noth vergrößert werden. Dagegen Einführung der Volksbewaffnung.“

Wenn das stehende Heer und mit ihm die Ausgaben des Staates vermehrt werden, wer ist Schuld daran? Tragt nicht ihr die einzige Schuld, ihr Männer der sogenannten Freiheit und Gleichheit! die ihr das Volk durch Reden und Schriften aufwiegelt zur Empörung gegen seine Fürsten und Obrigkeiten? Kennt euch ferner nicht mehr Volksfreunde und Volksführer, sondern vielmehr, was ihr in Wahrheit seyd, Volksfeinde und Volksverführer. Nicht durch das stehende Heer werden den Gewerben und dem Ackerbau die besten Kräfte entzogen, sondern durch eure unzähligen Volksversammlungen, in denen ihr den Gewerbsmann und Ackermann mit euren erbärmlichen Glückseligkeitslehren, an die ihr selbst nicht glaubt, einwiegt in die Träumereien der Volksherrlichkeit, während sie ihre Hände am Ambose oder Pfluge zc. haben sollten. Und wie könnt ihr mit gutem Gewissen Einführung der Volksbewaffnung empfehlen, wenn Gewerbe und Ackerbau blühen sollen? Ist's nicht gerade die Volksbewaffnung, die nebst der Trinksucht und Spielsucht, weit mehr als ein stehendes Heer, die besten Kräfte dem Gewerbe und Ackerbau entzieht? Stellt der Staat nicht eben deshalb stehende Heere auf, damit wir vor innern und äußern Feinden beschützt den Gewerben und dem Ackerbau ungehindert nachgehen können? Doch wir wissen gar gut, warum ihr, demofraische Wähler! Verminderung des stehenden Heeres und Einführung der Volksbewaffnung wünscht. Nicht wahr, damit ihr ungehindert euer Unwesen treiben und gleich einem Hecker und Struwe als Banditen verkleidet den friedlichen Bürger überfallen und berauben könnt!?

4. „Alljährliche Zusammenberufung der Stände, jährliche Budgets und unbedingtes Steuererweigerungsrecht.“

Die Stände kosten, alle 3 Jahre zusammenberufen, dem Lande ohnehin schon enorme Summen, und ihr, Volksbeglucker! wollt diese Lasten dem guten Volke alle Jahre auf den Rücken legen? Wie räumt sich das zusammen mit eurer Sorge für Verminderung der Staatsausgaben? Nicht wahr, eure Budgets soll das Volk bewilligen, jene der Fürsten und großen Würde weil Würde-Träger aber vermindern? Welch schreiende Ungerechtigkeit! Endlich verlangt ihr gar noch unbedingtes Steuererweigerungsrecht für die Stände des Landes! Seit wann haben denn die Repräsentanten des Volkes von Gott das Recht erhalten, die Steuern der gesetzlichen Obrigkeit zu verweigern? Sagt nicht der Heiland selbst: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist?“ Nicht wahr, weil ihr, Freunde des Nongethums! Gott nicht mehr gebet was Gottes ist; so wollt ihr auch dem Kaiser nicht mehr geben, was des Kaisers ist?! Habt ihr vergesen was Paulus an die Römer schreibt: „Gebet jedem, was ihr schuldig seyd: Abgabe, wem Abgabe; Zoll, wem Zoll; Ehrfurcht, wem Ehrfurcht; Ehrenbezeugung, wem Ehrenbezeugung gebührt.“ Röm. 13, 5-7. Wie aber, wenn man dem Landesfürsten keine Steuern mehr entrichten dürfte, könnte sich da noch eine Obrigkeit erhalten? Wenn aber keine Obrigkeit mehr da wäre, würde dann nicht schnell die gräulichste Anarchie, die Schreckensherrschaft der Proletarier mit dem rohesten Faustrechte gangbar werden und keiner mehr seines Lebens und Eigenthums sicher seyn?

Höre darum, christkatholisches Volk des Algäu's! was bezüglich hieher der Apostel Paulus an seinen Timotheus schreibt: „Vor allem ermahne ich dich, daß flehentliche Bitten und Gebete, Fürbitten und Dank-sagungen für alle Menschen angeordnet werden, besonders für die Könige, und für Alle, die in einem obrigkeitlichen Amte stehen, damit wir unter ihrem Schutze still und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit dahin leben mögen. Denn das ist gut und wohlgefällig vor Gott unserm Heiland,

*) Indes hören die Gewaltigen nicht auf von Gott gesetzte Gewaltigen zu seyn, wenn die Fürsten ihrem Volke eine Verfassung geben, kraft welcher sie das Volk in seinen Repräsentanten an der Regierung des Landes Antheil nehmen lassen.

dessen Willen es ja ist, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden.“ 1. Tim. 1-4.

Dieses zum neuen Jahre Euer katholisches Algäuer Volk von Einem
Deiner

aufrichtigsten Freunde.

Den 1. Jan. 1849.

Die preussisch-protestantische Intrigue.

* Unter dieser Aufschrift enthält das Pariser Blatt „Univers“ folgenden Artikel aus Frankfurt vom 30. December 1848:

Welchen Namen der Protestantismus sich auch immer geben mag, er war immer eine friedensstörende Partei in der Kirche gewesen, und verläugnet diesen Charakter nun auch in der Politik nicht.

Seit mehreren Monaten erschöpft sich Deutschland durch Anstrengungen, jene alte bürgerliche, politische und militärische Einheit, unter welcher Form immer, wieder zu erringen, die ihm der Lutheranismus und die aus ihm hervorgegangenen Secten geraubt haben. Man braucht die Lebensbedingungen der Nationen nur einigermaßen zu kennen, um zu begreifen, daß ein so weitumfassender und völkerreicher Staat, wie Deutschland ist, sich nur unter der Bedingung zu wirklicher und dauerhafter politischer Einheit vereinigen kann, daß er durch einen erblichen Monarchen repräsentirt und gewissermaßen in ihm personificirt ist; das Beispiel Volens lehrt Deutschland, was unter einem Wahl Kaiser (in der strengen Bedeutung dieses Ausdruckes) aus ihm werden müßte. Wenn man die Frage, wer zu der Würde eines deutschen Kaisers erhoben werden soll, nur auf politischem Gebiete erörtern würde, dann wäre sie bald gelöst: die Gewohnheit, das kaiserliche Diadem auf der Stirne eines Habsburgers glänzen zu sehen, würde allein hinreichen, dem Hause Oesterreich die Oberherrschaft über alle Staaten Deutschlands zu sichern, und die Wahl des Erzherzogs Johann zum Verweiser des Reichs beweist hinlänglich, welche Gesinnung in dieser Beziehung vor einigen Monaten unter allen deutschen Vätern die vorherrschende gewesen ist. Man sah damals wohl ein, daß Oesterreich mit seinen acht und dreißig Millionen Einwohnern und einem Heere von mehr als 400.000 Mann allein mächtig genug sey, den verbandenen Staaten Deutschlands hinreichenden Schutz zu gewähren, und man konnte sich nicht verhehlen, daß es durch seine See-Etablissemens am adriatischen Meere dem wiedergeborenen Reiche die kostbarste Mitgabe, die eines offenen Schiffsahrtsweges für seine Producte auf alle Märkte des Orients zubrächte.

Da wird aber auf einmal der alte Lutheranismus, jener nämlich, der Gustav Adolph, blutigen Andenkens, dem die reformirten Fürsten die deutsche Kaiserkrone bestimmt hatten, aus dem fernem Schweden herbeirief, von dem Gedanken, einen katholischen Fürsten an der Spitze Deutschlands zu sehen, von Furcht und Entsetzen ergriffen. Wie Briarous, einer der Geniesmannen, dehnt er seine erstarrten Glieder, und diese Bewegung reicht hin, den ganzen germanischen Boden zu erschüttern. Die katholische Kirche, welche in Deutschland so viele Befehrer zählt und so lange Zeit von der politischen Macht unterjocht war, hatte plötzlich ihre Fesseln gebrochen, und das Geräusch der zertümmerten Ketten schlug misstönend an die protestantischen Ohren. In allen protestantischen Staaten so wie im Schooße der Versammlung in Frankfurt wurden Ränke geschmiedet, deren Zweck war, die Kaiserkrone dem Oberhaupt des Hauses Brandenburg aufzusetzen. Dieß war eine der ersten Wirkungen des katholischen Congresses von Mainz und des National-Concils in Würzburg. Diese politische Verirrung leitete man damit ein, daß die Frankfurter Versammlung die Einheit der österreichischen Monarchie zu zerstören suchte, indem sie dem zu schaffenden Reiche nur den geringsten Theil der Staaten einverleibte, aus welchen diese große Monarchie besteht, und daß sie in Folge dieses unüberlegten Actes Oesterreich eine weit geringere Anzahl von Abgeordneten und Stimmen für die beantragten beiden deutschen Kammern zugestehen wollte, als Preußen besitzen sollte.

Die Schlinge war zu sichtbar gelegt, als daß die österreichische Politik sich darin hätte fangen lassen sollen. Stark durch die Siege, welche sie in Italien und über die Aufrihrer ihrer Hauptstadt erkämpft hatte, gab sie nicht unbedeutlich zu verstehen, daß sie sich nöthigen Falles entschließen werde, ihre Abgeordneten von Frankfurt abzurufen, und um diesem Vorhaben einen bestimmteren und kräftigeren Charakter zu geben, entsagten der Kaiser und sein Bruder der Krone und setzten sie ihrem 18 Jahre zählenden Erben aufs Haupt, dem sie damit die Verttheidigung des kaiserlichen Adlers anvertrauten. Zu gleicher Zeit legte Herr v. Schmerling, Präsident des deutschen Reichsministeriums und einer der ausgezeichneten Män-

ner Deutschlands, seine Stelle nieder und verließ Frankfurt, um nach Oesterreich zurückzukehren. Alle diese Thatfachen sind mehr oder weniger unmittelbare Folgen der preussisch-protestantischen Intrigue, von der ich spreche.

Um sich einen Begriff von den Ländermassen zu machen, die früher unter der Krone der occidentalschen Cäsaren vereinigt waren, muß man sie in drei streng abgegrenzte Zonen abtheilen.

Die erste begreift die Länder in sich, die man als rein deutsche betrachtet, und die von 38 Millionen Einwohnern bevölkert sind; sie sind im Norden: Hannover, Schleswig-Holstein, die beiden Mecklenburg, Sachsen, die Staaten, die aus der ehemaligen Landgrafschaft Thüringen entstanden sind, das Kurfürstenthum Hessen etc.; gegen Süden: die Königreiche Bayern und Württemberg und die Großherzogthümer Baden und Hessen-Darmstadt. Die zweite Zone begreift in sich die Erbstaaten von Oesterreich nämlich: Böhmen, Mähren, das eigentliche Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und das Küstenland (Viterole), zusammen mit mehr als 12 Millionen Einwohnern, von welchen ein beträchtlicher Theil zur slavischen Race gehört. Diese Zone will man allein dem deutschen Bunde einverleiben, um Preußen, dessen Einwohnerzahl 16 — 17 Millionen beträgt, ein numerisches Uebergewicht über Oesterreich zu verschaffen. Diese Zone gehört indessen schon seit Jahrhunderten zu dem Reiche, welches man heut zu Tage österreichisches Kaiserreich nennt; unter diesem Titel ist sie durch hundertjährige Bande mit der dritten Zone verbunden. Diese umfaßt nahe an 26 Millionen Einwohner in Italien, Galizien, und in den Uferländern der Donau, die zu Ungarn gerechnet werden. Außer diesen verschiedenen Völkerschaften zählt man noch gegen 5 Millionen Italiener, und 5 Millionen Polen und Rusniaken in Galizien. Die schönen Uferländer der Donau, welche die deutschen Waffen in drei Jahrhunderten blutiger Kämpfe den Türken entrisen haben, gehören daher wirklich zu Deutschland unter dem Scepter Oesterreichs. Diese Länder werden von 5 Millionen Ungarn, 2 Millionen Romanen und Walachen, 1½ Million Deutschen und 7 Millionen Slaven bewohnt.

Alle diese Länder wurden, wie gesagt, zu Ungarn gerechnet; als aber die ungarischen Demagogen sich von der Souveränität des Hauses Oesterreich löserien wollten, ergriffen die sie bewohnenden Völkerschaften die Waffen und vereinigten sich mit voller Uebereinstimmung unter den kaiserlichen Fahnen. Sobald mit Hilfe ihrer treuen Waffen der Aufwand in Ungarn unterdrückt seyn wird, werden sie auf immer von dieser Nation getrennt seyn, sie werden aber auch zugleich verlangen, daß man in ihrer Verwaltung und ihrer Rechtspflege ihre National-Dialecte einführe. — Nach dieser Auseinandersetzung wird man es begreiflich finden, warum die österreichische Regierung zaudert, sich über die Anforderungen der Versammlung in Frankfurt auszusprechen, denn die vollkommene Einverleibung seiner Erbstaaten in das neue deutsche Reich ist für Oesterreich eine Lebensfrage. Die österreichische Regierung hat indessen in dieser Beziehung einen Schritt gethan, den man als den Anfang der Kundgebung ihrer Absichten betrachten kann, indem sie dem Reichsverweiser und der Reichsversammlung erklären ließ, daß sie diese wichtigen Fragen künftig nur auf diplomatischem Wege erörtern werde, was ihren festen Willen anzeigt, sie nicht im Schooße einer beratenden Versammlung, deren Competenz dazu sie bestritt, sondern mit dem Reichsverweiser selbst, als Macht also einer Macht gegenüber, verhandeln will. Damit man ihre entschieden vertheilidigenden Maßregeln im Voraus zu beurtheilen im Stande sey, hat sie Herr v. Schmerling selbst den Charakter eines Bevollmächtigten bei dem Reichsverweiser verliehen. Aus diesen Umständen kann man schließen, daß, im Falle die preussisch-protestantische Intrigue in Deutschland obliegen sollte, was zwischen Katholiken und Protestanten eine lebhaftere Aufregung hervorbringen würde, Oesterreich, stark durch seine bedeutende Territorial- und Militär-Macht, geradezu versagen würde, einen Theil des deutschen Reiches auszumachen, indem es die Stellung eines vollkommen unabhängigen Staates annehmen und sich darauf beschränken würde, wenn es ihm vorthellhaft scheinen sollte, mit dem neuen Bunde eventuelle Bündnisse zum gegenseitigen Schutz zu schließen. Diese Frage, welche für das System des europäischen Gleichgewichtes von so großer Wichtigkeit ist, führt also, wie gesagt, einen Conflict herbei, der mehr religiöser als politischer Natur und weit mehr geeignet ist, in den Schooß Deutschlands unzählige Steine neuen Haders zu werfen, als ihm die Elemente der National-Einheit zu verschaffen, die man gründen will.

Bauen und Einreisen. *)

Der Zustand, in dem wir uns jetzt befinden, und in dem wir uns

*) Von Seb. Brunnner, aus dessen Wiener Kirchzeitung.

seit Einem Jahrhunderte besunden haben, ist kein normal kirchlicher, von dieser Thatfache sind aber bisher viele nicht unterrichtet gewesen; wenn wir nun den Katholiken darüber Unterricht erteilen, so sind wir dabei der Meinung, auch etwas zur Erbauung gethan zu haben. Scheint auch in diesen antiquirten krankhaften Zuständen gar nichts sich ändern zu wollen, ja scheinen sie um den Krustallern herum sich immer noch in größerer Härte zu verstocken, so kann uns dieses nicht im mindesten um unsere Hoffnung bringen, und diese Hoffnung ist aufs besser und aufs lebendiger werden. Wer die Zustände in Württemberg, Baden, Preußen noch vor einigen Jahren gekannt hat — und die jetzigen dagegen anschaut — der kann sich nicht genug über den plötzlichen Umschwung wundern. Wer aber den Gang der Begebenheiten genau beobachtet hat, dem wurde es lange schon klar, daß doch die kirchliche Idee, nachdem sie Jahrelang gepflegt worden, einmal zum Durchbruch kommen müsse, trotz aller Vernechtung von Seite des Polizeistaates. Die Erbauung ist in den Geisern vor sich gegangen, und es bedurfte nur eines Anstoßes — so ist der Bau auch nach außen hin sichtbar geworden. Wir wollen eine Thatfache anführen. Die kirchlich geübten Männer der Universität zu Tübingen, Hefele, Kuhn, Welte, und in jüngster Zeit Zuckrigl, haben den wahren Geist gepflegt — sie haben gebaut, sie sind dem Josephinischen Princip, das im Convictsrector Schott, in den Professoren Öringer und Schimle ihnen feindselig gegenüber gestanden, hart an den Leib gegangen, Hefele hat nicht selten mit der Waffe vernichtenden Wiges dareingeschlagen, daß die Funken davon gestorben sind — die jungen Theologen wurden genährt in kirchlichem Geiste, achteten ihre kirchlichen Lehrer, erlangten Liebe zur Wissenschaft — bei allem dem aber schien die bureaukratische Polizeigewalt noch vor zwei Jahren die kirchlichen Elemente der Universität zu unterdrücken, indem sie durch Einzwängen gewisser Individuen in den Beschluß der theologischen Facultät eine Stimmenmehrheit in josephinischer Richtung hervorbringen wollte. Mögen es die Worte eines Württembergers bezeugen, was die Bureaukratie dabelst in ihrem Uebermuth getrieben. Der Regens zu Rottenburg Dr. Mast sagte in seiner Rede beim Mainzer-Piusverein unter andern: „deshalb verordnete die (Württemberg) Staatsomnipotenz in die Verwaltung des Sacraments sich einmischend, daß die Hilfsprister nicht eher in die Kirche in den Weichseln gehen sollten, bis Gläubige sie ausdrücklich begeherten. Nicht weniger als 17 — 18 Priester sind in einem Zeitraum von 5 — 6 Jahren um ihrer Glaubensstreue willen bureaukratischen Bedrückungen ausgesetzt gewesen; ein Lehrer aus Tübingen wurde entlassen wegen eines theologischen Vortrags über eine Frage, welche die ganze Kirche in Bewegung setzte. Als Bischof Keller seinen Antrag auf Herstellung der kirchlichen Selbstständigkeit vor die Landstände brachte, wagten es fünf Reputanten des Tübinger Convicts in einem Schreiben an den Bischof ihren Dank und Beifall auszusprechen; sie wurden alsbald hiesfür von ihren Stellen entfernt, und als Pfarverwalter hinausgestoßen. Dennoch konnte die Bureaukratie die immer fräftiger gedeihende Pflanze des katholischen Bewußtseyns nicht vernichten.“

Die Wahrheit von Mast's Worten haben die jüngsten Ereignisse bestätigt. Die kanzleiliche Beside und Niederträchtigkeit hat nichts ausgerichtet, die Ideen sind ins Leben getreten, die kirchliche Richtung hat in jüngster Zeit einen glänzenden Sieg erfochten und die Anhänger des Polizeistaates sind schwachvoll unterlegen. So ist es im Badischen ergangen, so in Preußen. Auch dort hat man die wahrhaft bauende kirchliche Richtung — umstürzlich und revolutionär genannt, und — Fürsten und Minister sind befangen genug gewesen daran zu glauben, bis ihnen in neuester Zeit die Binde von den Augen genommen worden und sie zur Einsicht gelangt sind, daß die Revolutionen ganz wo anders herkommen. In den Kanzleien sind die Sünden gegen den heiligen Geist begangen worden, da hat man in Ernennungen und Anstellungen, in Unterdrückung und Vernechtung gegen den Geist der Kirche gesündigt, und diese Sünden gegen den heiligen Geist können der Kanzlei nicht nachgelassen werden — leider tragen wir an ihren traurigen Folgen immer noch zentnerschwer. In den Kanzleien, aus denen die absolute Polizeigewalt wie eine Spinne ihr Netz gewoben — da herrschte der Geist des Einreisens und Umstürzens, da herrschte jener feindselige Geist — der die Kirche in die traurigste Lage herabzurücken unablässig bemüht war. Was der bureaukratische Geist im Staate gebaut hat — und was er für unsterblich gehalten, das hat im abgelaufenen Jahre ein einziger Sturm in ganz Deutschland über den Haufen geworfen; und das was derselbe bureaukratische Geist an Festungswerken, an Eisernen, Cortinen und Laufgräben gegen die Kirche gebaut hat — das sollte vielleicht einen längern Bestand haben?

Was morsch ist sollte in Geduld weggeräumt werden, wer zu diesem Unternehmen seine Hand bietet, der ist doch wahrlich kein Einreiser — wer aber eine alte Barake, die von allen Seiten durchlöchert ist — und schon bei leichten Windstößen schwankt, mit einigen Bogen Papier verklebt,

und meint er habe sich durch diese Mithaltung ein wohnliches Haus zubereitet — der macht sich allgemeinen Bedauerns würdig, und zwar um so mehr, je mehr er meint, er habe für Erbauung etwas gethan.

Ueber die Stellung des Klerus.

In einem Artikel der (alten) *Sion* über die Stellung des Klerus zu den politischen Verhältnissen der Gegenwart finden wir folgende beachtenswerthe Punkte hervorgehoben:

Erstens. Es ist größtentheils und fast überall mit der Würde des Priesters und seinem Ansehen unverträglich, zu politischen Versammlungen einzuladen, sie abzuhalten und zu leiten. Dieß ist vielmehr Sache der Politiker von Profession. Schreiber dieses weiß, wie sehr man einen Priester, der gegen diese Regel handelte, von geistlicher und weltlicher Seite getadelt und verunglimpft hat. *)

Zweitens. Dagegen wird es gerathen seyn, solchen Versammlungen, wenn sie in der Pfarrei oder in deren Nähe gehalten werden, beizuwohnen und nach Gelegenheit das Wort zu ergreifen. Nur wenn mit Gewisheit vorauszusehen wäre, daß seine Anwesenheit Jörn oder Erbitterung unter den Versammelten herbeiführen würde, oder wenn er mit Grund befürchten könnte, daß gegen die Religion und die bestehende Verfassung aufrührerische Reden gehalten werden, hat er sich fern zu halten. In diesem Falle aber wird er nicht ermangeln, auf geeignetem Wege seine Pfarrangehörigen und andere, auf die er Einfluß hat, zu ermahnen, daß auch sie der Versammlung nicht beizuwohnen.

Drittens. Damit die Gemeinde nicht der Verführung sogenannter Volksfreunde preisgegeben werde, andererseits aber ihre politischen und constitutionellen Rechte, gewahrt bleiben, hat der Seelsorger die Pflicht auf sich, sie zu ermahnen, sich einem der bestehenden katholischen Vereine durch Bildung eines Filialvereines anzuschließen.

Viertens. Hat sich ein solcher Verein gebildet, so wird es die Sorge des Seelsorgers seyn, daß er ihm in jeder Weise zu Diensten steht. Selbst beizutreten wird nicht in allen Fällen rathsam seyn; es wird hinreichen, die und da den Versammlungen — wo möglich auf Einladung — beizuwohnen, und als außerordentliches Mitglied sich einschreiben zu lassen.

Fünftens. Ein Hauptaugenmerk richte er darauf, die religiösen Fragen von den politischen und bürgerlichen zu trennen. Erscheint er in der Versammlung, so erkläre er, daß er nicht als Pfarrer, sondern als Staatsbürger hier sey. Die Religion wird er immer und überall zum Motiv der Handlungsweise seiner Untergebenen machen, nicht aber in allen Tagesfragen religiöse Fragen erkennen. Er soll den Beweis liefern, daß die Kirche zeitgemäßen Reformen, die es wahrhaft sind, nicht im Wege steht. Die Religion ist der Willkür der Herrscher und der Zügellosigkeit der Völker gleich entgegen. Sie ist die Mutter der wahren Freiheit. Sie befiehlt nur den Umsturz und die rohe Gewalt, die zerstört ohne aufzubauen. Das Volk soll lernen, daß gesetzlicher Fortschritt nicht im Widerspruch stehe mit der treuen Anhänglichkeit an den Glauben und die Kirche, so wie daß eben deshalb alle Reformen, die dem Glauben und der Kirche widersprechen, oder wogegen diese Einwendungen zu erheben hat, diesen Namen nicht verdienen.

Sechstens. Ein Hauptbedürfnis ist es, dem Volke begreiflich zu machen, daß alle Berge zu ebnen, alle Hügel abzutragen, alle Thäler auszufüllen auch die beste Regierung nicht vermöge. Alle menschlichen Einrichtungen tragen den Stempel der Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit an sich. Es ist eine beklagenswerthe Thatsache, daß irgend ein ministerieller Fehltriff häufig schon den Sturz des Ministers nach sich zieht. Niemand ist in allen Stücken vollkommen; die bestgemeinten Entwürfe finden oft unübersteigliche Hindernisse, oder zeigen sich in der Anwendung als unausführbar. Davon können unsere Fortschrittsminister viel erzählen. Stark in der Opposition, waren sie desto schwächer, als sie selbst ans Ruder kamen. Also nur keine zu hohen Erwartungen! Nur keine Wunder verlangen!

Siebtens. Ein starkes Hindernis eines wirklichen Einflusses der Geistlichen auf das Volk ist die weit verbreitete Meinung, daß sie nur ihre Standesinteressen im Auge haben. Man bemühe sich also, diesem Wahne die Wahrheit gegenüberzustellen. Der Priester zeige durch Wort

und That, daß er auch in seiner politischen Thätigkeit nicht für sich, sondern für seine Herde sorge. Er gebe, was er geben kann, er entsage freudig für seine Person allen Privilegien und Vorrechten als Staatsbürger, was nicht mehr zu retten ist, lasse man fahren. Man nehme so den Feinden der Kirche die Waffen aus der Hand, die sie leiter mit vielem Erfolge bisher geführt haben. Durch freundliches Zuorkommen, durch Nachgiebigkeit und Dpferwilligkeit wird man für die materiellen Verluste geistigen Gewinn eintauschen. Es ist hohe Zeit, daß sich der Klerus Freunde mache. Schon steigen neue Wolken am politischen Horizonte auf. Wünschen wir, daß sie sich vertheilen, so laßet uns einträchtiglich mit dem Volke und für das Volk reden, schreiben und wirken und mit Gottes Gnade bessere Zeiten herbeiführen.

Blum's Tod.

* München, 23. Jan. Die Nachricht, daß Robert Blum vor seinem Ende, dem Deutschkatholizenthum entsagend, sich nach dem Empfang der heiligen Sacramente der katholischen Kirche sehnzte und sie empfing, mußte vorausichtlich in der radicalen Presse einen Rückschlag und einen considerable „gesinnungstüchtigen“ Lärm erregen. In München war das Tagblatt, das Organ der Deutschkatholischen, also das Organ der „Liebe“, eines der ersten Organe, um die Postkammer und Conforten auch diesmal (wie schon so oft) mit einem Schmutzwurf heftiger und „brüderlicher, liebevoller“ Schmähworte zu überschütten, auch nebenbei dem Pfaffenfreund Dr. Hurter einen kräftigen Seitenhieb zu verfehen. Nun beilte sich ein anderes der gesinnungstüchtigen Blätter, in einem Artikel „die heilige Landböttin und ihr Anhang“ die Befehung Blum's als Lüge zu erklären und den „Pfaffen“ eines hinauszugeben. Dasselbe Blatt schließt seine Sammlung für Blum's Witwe und Kinder mit der Summe von — 56 fl.! Das ist das Resultat beinahe eines Vierteljahres und so begeisterter Aufreufe; wenn man für Blum's Witwe und Kinder so viel Mitleid fühlte (und sie verdienen es auch in mancher Beziehung), hätte man nicht zweckmäßiger einen Theil der Summe, welche die Münchner Todtenseier für Blum forderte (Manche glauben, im Ganzen nahe an 2000 fl.) zu jenem Mitleidszwecke verwenden können? Allein Mancher will wissen, daß es damals mehr auf eine politisch-demokratische Demonstration, als auf eine Todtenseier abgesehen war. — Zu läugnen, daß Blum als katholischer Christ starb, es für eine „Lüge“ zu erklären, ist leicht, und es ist in der Welt der „Gesinnungstüchtigen“ gewiß auch ersolgreich, denn Dr. Hurter ist ein „Pfaffenfreund“, also ungläubwürdig, Vater Raimund ist ein „Pfaffe“, also ebenfalls ungläubwürdig, der Profos, der etwa als Zeuge dienen könnte, ist ein „Schwarzgelber“, also ungläubwürdig, ergo das Ganze eine Lüge der „Pfaffenpartei“. — Das ist allerdings ganz bequem; aber fatal war Blum's Befehung für die „Gesinnungstüchtigen“, für die „Gewaltmänner der Freiheit“, ein wahrer Donnerschlag; denn starb Blum als katholischer Christ, so starb er weder zagend, wie ein trost- und haltloser armer Sünder, noch fest und trotzig, wie ein Baricadenmensch, der das Hemd von der behaarten Brust reißt, und mit gesinnungstüchtigem Pathos schreit: „hieber zielt, deutsche Brüder!“ Blum kann also der Vertheit und modernen Barbarei der modernen Rotherepublik nicht als Heldenerempel hingestellt werden; starb Blum als katholischer Christ, erwählte jeder gute Katholik dieß mit aufrichtiger Freude und weihte er ihm dabei den Tribut eines anerkennenden Andenkens für eine, wenn auch späte, doch so aufrichtige und in Wahrheit demuthvolle Befehung, so hatte die gesinnungstüchtige Presse einen Anlaß weniger, die ganze katholische und conservative Welt wegen ihrer Befehung Blum's in die tiefste Hölle zu verwünschen; wahrlich, wäre Blum's Befehung noch vor seinen verschiedenen Todtenseiern bekannt geworden, man hätte unter der Zahl der „Gesinnungstüchtigen“ statt sunkenprühener Begeisterung so manches kühle und lange Gesicht erblickt. — Danken wir aber Gott, daß Er durch Seine Gnade den Sterbenden rührte und daß dieser dem Zug der Gnade treu folgte.

Verein der heiligen Kindheit.

Der Verein der heiligen Kindheit hat in dem letzten Hefte seiner Jahrbücher einen interessanten Bericht über seine bisherige Wirksamkeit erhalten. Seine Einnahmen betragen vom 1. Mai 1847 bis zum 1. Mai 1848 95,834 Francs, die Ausgaben 95,478 Francs. Davon gingen in Frankreich 76,865 Francs, im Auslande 18,968 Francs ein.

*) Siehe gegen spricht nicht die von vielen Seelsorgern mit Erfolg abgewendete Abhaltung einer Gemeinde zum Zwecke gemeinsamer Besprechung und Beschlußfassung. Wir hatten oben größere Versammlungen im Auge.